

Wie die Wiener Börse belebt werden kann

Fallbeispiele sinnvoller Vorstösse sowie Anstösse, was dringend geändert gehört.

Christian Drastil, Oktober 2012

Alle bewegen sich, bis auf die Politik

Während sich die Politik kapitalmarktfeindlich einzementiert, wird rundherum viel probiert



© Martina Drapek/stockphoto.com

Liebe Leserinnen, sehr geehrte Leser! Mein 1. Fachheft ist im Juli erschienen, es hatte die „alarmierenden statistischen Fakten und O-Töne aus dem Finanzmarkt“ zur Liquiditätssituation an der Wiener Börse zum Inhalt. Die Tageszeitung Die Presse stellte mir einen zweiseitigen Gastkommentar zwecks Zusammenfassung zur Verfügung. Ich muss sagen: So viel Feedback hatte ich noch nie auf eine Publikation (mehr als 10.000 Downloads für das PDF und starke Zugriffe auf das Digital Paper bei Issuu, siehe www.christian-drastil.com). Und: Nicht wenige Leute waren aufgrund des harten Wordings böse auf mich, das habe ich unterschätzt. Nun, ich stehe dazu: alle Fakten stimmen und als einer, der

dem Wiener Kapitalmarkt wirklich eng verbunden ist, wollte ich die Politik aufrütteln. Schliesslich kam ja die Inspiration zum Fachheft 1 auch direkt aus der Politik: „Fassen Sie mir das doch einmal kompakt zusammen“, hatte die Finanzministerin gesagt, nachdem ich bei einer Tagung auf etliche Missstände hingewiesen hatte. Nun, einer, der gern Medien macht, macht da halt gleich ein Medium. Ich bedanke mich bei mehr als 20 Unterstützern für das Fachheft 1, beim hier vorliegenden Fachheft 2 sind es sogar noch deutlich mehr geworden (siehe Schlussseite). Leider ist die Politik im Wahlkampf also nach wie vor auf beiden Ohren taub. Man ist nicht bereit, die Murks-KEST zu überdenken und rudert mit der Forderung nach der Finanztransaktionssteuer exakt in die Gegenrichtung des Sinnvollen. Damit ist eine Aufgabenstellung, den Kapitalmarkt zu beleben, für alle Beteiligten mehr als nur herausfordernd. In diesem Fachheft 2 habe ich ein paar aus meiner Sicht positive Initiativen/Fallbeispiele herausgestrichen, es gibt auch schöne Jubiläen (siehe Gastkommentare). Ja, und sogar die Handelssumätze sind im September wieder ein wenig gestiegen, es waren die Profis, die dafür gesorgt haben. Der Privatanleger bleibt weiter fern. Damit sind wir wieder bei der Politik. Viel Lesespass und Nutzen mit dem Fachheft Nr. 2. Die Nr. 3 wird ein Zertifikate-Special sein, die Nr. 4 ist als Co-Produktion mit „Börse Express“ und WirtschaftsBlatt geplant. Stay tuned.

Christian Drastil, Herausgeber Fachheft

10 Jahre Corporate Governance Kodex

Positive Bilanz: 95,2 Prozent Befolungsquote bei den ATX-Unternehmen – in einer Liga mit den DAX-30-Werten



© GSK

Liebe Leserinnen, sehr geehrte Leser! Am 1. Oktober 2002 wurde der Österreichische Corporate Governance Kodex der Öffentlichkeit vorgestellt. Dieses Jubiläum wurde Anfang Oktober bei einer Festveranstaltung in der Wirtschaftskammer entsprechend gewürdigt.

Zur pauschalen, nicht nachvollziehbaren Kritik der Arbeiterkammer in den Medien muss man dazu nüchtern feststellen, dass der Österreichische Corporate Governance Kodex modernsten europäischen Standards entspricht.

Insgesamt sieben Revisionen des Kodex in den vergangenen zehn Jahren sind Beleg dafür, dass wir die internationalen Best Practice-Standards rasch in den

österreichischen Kodex aufgenommen haben. Eine Befolungsquote im ATX von 95,2 Prozent und 91,7 Prozent im Gesamtmarkt belegt weiterhin eine sehr gute Einhaltung des Kodex durch die österreichischen, börsennotierten Unternehmen; damit wird das selbe Niveau wie etwa zum Deutschen Corporate Governance Kodex bei den DAX-30 Unternehmen erreicht.

Die Arbeiterkammer fordert immer nur mehr Gesetze, unverständlicherweise auch in Zusammenhang mit Themen, die bereits gesetzlich geregelt sind, wie beispielsweise die Einzelveröffentlichung der Vorstandsbezüge. Die sinnvolle Kombination von gesetzlicher Regulierung und Selbstregulierung durch einen Kodex ist jedoch Standard auf den europäischen Kapitalmärkten und wird von der EU empfohlen. Erfolgreiche Unternehmen brauchen mehr Flexibilität und weniger Bürokratie, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Nur so kann Wachstum und Beschäftigung in Österreich gesichert werden. Gesamthaft betrachtet ist daher eine klar positive Bilanz aus „10 Jahre Österreichischer Corporate Governance Kodex“ zu ziehen.

Richard Schenz

Kapitalmarktbeauftragter im Finanzministerium
Vorsitzender des Österreichischen Arbeitskreises für Corporate Governance

LETZTE TRENDS

Redaktionsschicksal: Das Fachheft 2 war der 2. Oktober. Da sich im weiteren Verlauf der 1. Oktoberwoche aber noch einiges getan hat, hier ein Kasten mit den letzten Trends. Main Event war die in Steyerbach-Konferenz der Erste Group, ca. 90 Investoren als CEE, Westrop und den USA wohnten ihr bei. Das Ziel vs. Vorjahre in Plus, sagt der Veranstalter. Es habe viele One-on-Ones (die zwar Fokus der Konferenz) gegeben, die die türkische, polnische und österreichische Werte seien stark nachgefragt gewesen. Die drei Länder prägen auch die After Hour: Ein „Türkischer Abend“, ein „Polnischer Abend“ (in Kooperation mit der Warschauer Börse) und ein „Österreichischer Abend“ (in der Wiener Börse) waren Programmpunkte. Die Konferenz hat sich offenbar bei Investoren und PR-Agenturen gut etabliert, auch vom Ausstrahlungspunkt her. Ihre Bedeutung könnte in Zukunft noch steigen, da die ING ihre CEE-Operationen ins Internet und damit wohl auch die Warschauer-Konferenz der ING in Frage gestellt ist (Wood & Co. könnte es springen). So viel zum Positiven. Negativ: Bei der Finanztransaktionssteuer (siehe Seite 2) ist man sich in Griechenland dabei. Finanzministerin Maria Ferber bleibt hoffnungsträgerin, was in Gedanken betrifft. Die anderen drei Damen an der Spitze von Kapitalmarktforum (Birgit Kurus, Wiener Börse, Ulrike Haldenbrater, Aktienforum, Marktre-Bilder, C.I.R.A.) würden es ihr wohl danken. Der Fachheft-Herausgeber auch.



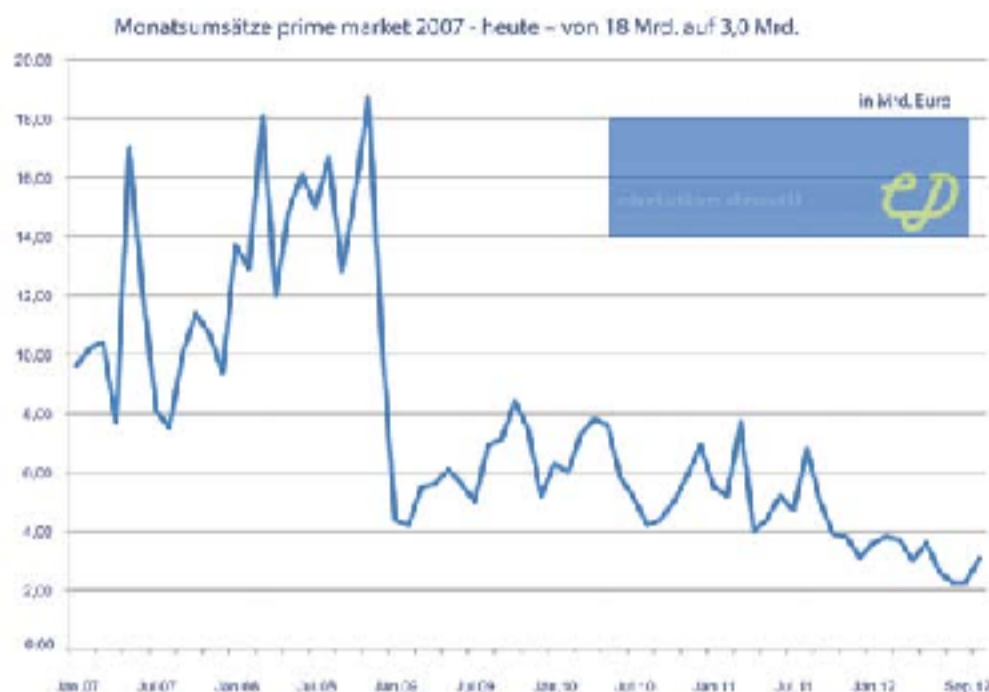
IMPRESSUM

Für den Inhalt verantwortlich: Büro Christian Drastil (Werbeagentur), Gussenbauerstrasse 4-5-6, 1080 Wien. me@christian-drastil.com • Vollständiges Impressum und Download auf www.christian-drastil.com
Druck: gagler GmbH, Auf der Schöb 2, 3390 Melk/Donau
Auflage: 500 Stück, dazu als PDF, anfordern unter me@christian-drastil.com



Börse/OTC: Regulierung für Dark Pools gefordert

Die Handelsvolumina an der Wiener Börse haben wieder etwas zugenommen. Bremsen sind die Politik und die Dunklen Pools. Bonds laufen gut, bei Brokern blieb kein Stein auf dem anderen.



Grafik 1: Der Umsatzrückgang an der Wiener Börse setzte sich im Juli/August fort, im September kam ein leichter Aufwärtstrend. (Grafik Drastil, Datenquelle: Wiener Börse)

Handelsvolumina ATX vs. internationale Märkte



Volumina in %	2012 vs. 2011
Dow Jones	78,0
S&P 500	82,3
Nikkei 225	85,1
Dax	82,7
FTSE 100	90,5
SMI	73,1
CAC 40	84,0
OMX	79,4
ATX	64,6
DJ Euro Stoxx	80,8

• Gehandelte Volumina Ytd generell deutlich geringer als in 2011.

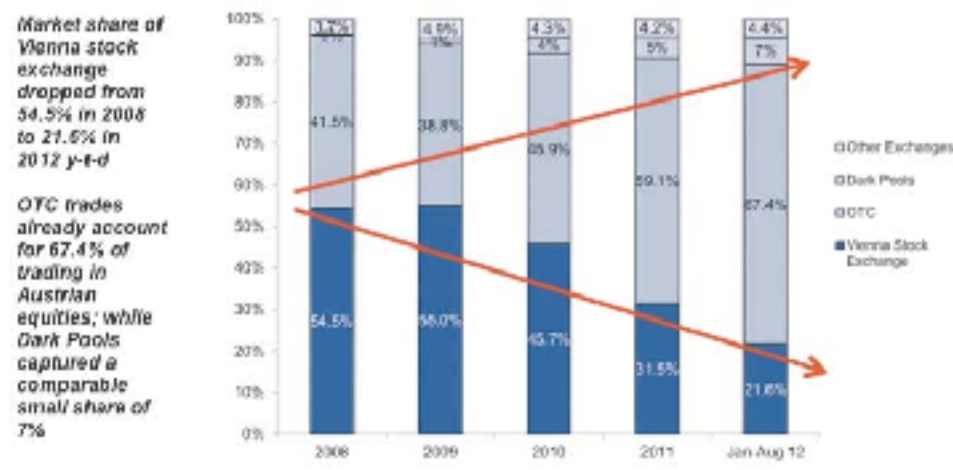
Source: Erste Group Research, Stand 17.3.2012

Grafik 2: Wien hat stärker verloren als der Rest.

Austrian Equities OTC trading dominates market



Market share analysis Austrian Equities 2008 - 2012 y-t-d



Source: PhoenixKauf, Sitzverteilung, 10. Februar

Grafik 3: beunruhigender Trend „offizieller Handel vs. OTC“.

• Handelsumsätze: Leichte Belebung im September

Die Grafik 1 ist Kernstück der Fachheft-Reihe, letztendlich hängt vieles von der Liquidität ab. Der Chart zeigt die Volumensentwicklung des ATX-Prime auf Monatsbasis, Datenquelle ist die (hervorragende) Statistikdatenbank der Wiener Börse: Nach den beiden Hochsommermonaten mit jeweils nur 2,2 Mrd. Euro Handelsumsatz (das waren Langfrist-Lows) ist es im September wieder knapp über 3 Mrd. Euro gegangen. Im Vergleich mit dem September 2011, als die Umsätze noch bei mehr als 5 Mrd. Euro lagen, ist das trotzdem ein Minus von knapp 39 Prozent.

• Dark Pools: Rätselraten über den Share im Handel mit Österreich-Aktien sowie die Forderung nach Regulierung

Gleich zu den weiteren Grafiken auf dieser Seite. Erste Group-Chefanalyst Friedrich Mostböck zeigte am C.I.R.A.-Tag spannende Slides. So seien die gehandelten Volumina an den Börsen generell deutlich geringer als in 2011, beim ATX wäre der Abgang aber um einiges stärker (Grafik 2). Das war auch die Aussage vom Fachheft 1. Und, noch alarmierender: Der Anteil der Wiener Börse am Umsatz mit österreichischen Aktien ist in den ersten acht Monaten 2012 auf unter 1/4 des Gesamtkuchens zurückgegangen (Anm.: Der Finanzmarktinformationsdienstleister Ipreo kommt auf einen mehr als doppelt so hohen Anteil der offiziellen Börse Wien-Geschäfte; da gibt es viel Diskussion, keiner kann die „Dark-Geschäfte“ so wirklich exakt greifen).

Zitate/Forderungen von Mostböck

„Nach der Krise kauft viele, was Regulierung betrifft, falsch. Die Krise nahm immerhin durch intransparentes Handeln strukturierter Produkte auf OTC-Märkten (Sub prime-Segment) ihren Ursprung.“

– Die außerbörsliche Handelsaktivitäten auf „nicht regulierten Märkten“ müssen daher, wie der Name schon sagt, reguliert werden.

– Der Name „Dark Pool“ spricht auch nicht unbedingt für erhöhte Transparenzforderungen...

– Das Handeln auf nicht regulierten Märkten geht an der Realwirtschaft und damit an geregelten Märkten/Börsen vorbei.“

• RCB und auch Erste Group greifen Hoheff der Deutsche Bank an

247 Mio. Euro Umsatz mit Österreich-Aktien reichender Deutsche Bank im August für die Nr. 1-Position unter den Handelsmitgliedern an der Wiener Börse. Im September packte man bei der Deutsche Bank einen Wert von 325 Mio. Euro, aber das bedeutete trotzdem nur Rang 2. Im neunten Monat 2012 reichte es also nicht zum siebenten Monats-sieg. Denn: Die RCB schaffte im September 2012 einen Wert von 326 Mio. Euro, eine Mio. mehr als die DB. Den größten Sprung nach vorne machte die Erste Group, die um rund 45 Prozent auf 306 Mio. Euro zulegte und damit Rang 3 für sich in Anspruch nimmt. In Summe gab es vs. August ein Plus von mehr als 800 Mio. Euro auf 3,153 Mio. Euro, weiterhin ist kein Retailbroker unter den Top 10 zu finden. Gespannt darf man sein, wie sich Kepler mit Neuling Roman Eisenschank (siehe Personalien, rechte Spalte) künftig einreihen wird. Eine gewisse Belebung ist jedenfalls eindeutig sichtbar und das ist gut so.

• Zusätzliche irische Virtuosiät – ein Market Maker für den kompletten ATX

Virtu Financial Ireland Limited nahm mit 21. September als erster Handelsmitglied aus Irland den direkten Handel am Kassamarkt der Wiener Börse auf. Virtu ist im

Handel am Kassamarkt zur Teilnahme am Eigenhandel mit Wertpapieren über das elektronische Handelssystem XETRA® berechtigt und nimmt als mittelbarer Abwicklungsteilnehmer (indirekter Abwicklungsteilnehmer über einen General-Abwicklungsteilnehmer) am Abwicklungssystem für im Handel am Kassamarkt geschlossene Geschäfte teil. Virtu ist in der Market Maker-Übersicht auf der Börsehomepage bereits bei den 20 ATX-Unternehmen eingetragen (noch Zumobel statt Amag, der Wechsel vollzog sich im ATX zum September-Verfall). Insgesamt sind 59 ausländische Marktteilnehmer als Mitglieder an der Wiener Börse zugelassen. Nach Ländern geordnet kommen die meisten Mitglieder aus Großbritannien (19), Deutschland (19) und Frankreich (7).

• Kurzsichtig: Österreichs Regierung bleibt unter wenigen echten FTS-Fans

Die Idee einer Finanztransaktionssteuer wird derzeit nur von fünf EU-Staaten unterstützt. So weit, so weitsichtig. Leider ist Österreich in diesem Quintett der Kurzsichtigen an vorderster Front dabei. Gemeinsam mit Deutschland, Frankreich, Belgien und Portugal. Für eine verstärkte Zusammenarbeit sind neun Länder nötig.

• Personalien: Vieles neu bei Brokern

Die größten Veränderungen hat es seit dem Fachheft 1 bei den Brokern gegeben. So ist Wolfgang Siegl-Cachedenier seit Anfang Oktober nicht mehr Vorstand von „brokerjet“, „direktanlage.at“ wiederum soll ab Anfang 2013 als Zweigstelle der DAB bank München mit der Zentrale in Salzburg und den acht Filialen in Österreich tätig sein, was zur Folge hatte, dass das langjährige Gesicht des Unternehmens, Ernst Huber, bereits Ende Juli seinen Vorstandsvorsitz abgegeben hat und in die Chefetage der DAB sowie in den Aufsichtsrat der direktanlage.at gewechselt ist. Auch beim deutschen Broker Flatex, den die Österreicher ja ebenfalls gut kennen, gab es eine Rotation: Vorstand Ralf Müller ist per Anfang Oktober ausgeschieden, der künftige Ansprechpartner für die Bereiche Marketing, Kundenservice und Vertrieb ist Dirk Piethe, der früher u.a. auch für brokerjet tätig war.

Nach knapp 23 Jahren im Vorstand der CA Immo AG endete das Mandat von Wolfhard Fromwald am 30.9.2012, erscheidet aus der CA Immo aus. Bei Lenzing gibt es mit Stephanie Kniep eine neue IR-Verantwortliche, ihr Name ist zuvor u.a. als IR-Zuständige der deutschen Masterflex AG aufgetaucht.

Eine vielversprechende Entwicklung gibt es bei Kepler Capital Markets: Thomas Karlovits, Head für Deutschland und Österreich, hat das Team in Wien um zwei bekannte Gesichter erweitert. Seit Anfang September ist Roman Eisenschank als Head of Austrian Sales vor Ort, Lukas Stipkovich zeichnet für den Corporate Finance Bereich zuständig. Gemeinsam mit dem Ex-UniCredit-Analysten Thomas Neuhold formt sich da ein interessanter Player.

Anm.: Der Personalien-Teil wird ein Fachheft-Fixpunkt; gemeinsam mit Partnern wird Christian Drastil (Comm) in Kürze die Plattform „www.finanzmarktphoto.at“ launchen, das passt zum Thema „Personalien“.

• Bondemissionen im Trend

Die Unternehmen können sich dieser Tage günstig über Corporate Bonds refinanzieren, das wird stark in Anspruch genommen, wie auch Birgit Kuras beim C.I.R.A.-Day ausführte. Bei den Bonds war viel los, unter den Nichtbanken-Emitenten waren u.a. die BIG, conwert, Spar, Egger, OMV, Cross und voestalpine.

Fallbeispiel: Österreich als zweiter Heimatmarkt

Die Baader Bank ist einer der größten Händler österreichischer Aktien in Deutschland. Nico Baader spricht über Austro-AGs in München und kündigt ein grösseres Ö-Research-Universum an.

Herr Baader, die Baader Bank ist seit Jahren Mitglied der Wiener Börse. Sie sind auch einer der größten Händler von österreichischen Aktien in Deutschland. Welche Bedeutung spielt der österreichische Markt für Sie?

Nico Baader: Der österreichische Aktienmarkt ist – für uns als in München ansässiges Unternehmen – der zweite Heimatmarkt. Wien ist von München genauso nah wie Frankfurt und manche österreichische Orte erreichen Sie von München schneller als von Wien. Wir sind stolz, als einer der größten Händler österreichischer Aktien in Deutschland auch Mitglied der Wiener Börse zu sein. Im Rahmen des Aufbaus des Investment Banking haben wir auch das Research österreichischer Aktien aufgenommen.

Das war vor ziemlich genau einem Jahr mit einem Research-Team rund um Christine Reitsamer. Wie sind Sie mit der Positionierung und der Wahrnehmung im Markt zufrieden? In puncto Analysequalität liegen Sie ja gut, die Baader Bank führt kurz vor dem Zieleinlauf beim ‚Analyst Award‘ des ‚Börse Express‘ ...

Baader: Wir sind mit der Wahrnehmung sehr zufrieden und freuen uns über sehr viel positives Feedback von Investoren und Unternehmen. Gefreut hat uns, dass wir beim jährlichen ‚Eitel Survey‘, auf Basis einer weltweiten Befragung von Investoren, auf Platz zwei für österreichische Aktien gewählt wurden. Das ist ein toller Ansporn für das gesamte Team der Baader Bank.

Das Gespräch für dieses Fachheft Nr. 2 führen wir auf der Jahreskonferenz der C.I.R.A. und Sie kommen im Grunde direkt von Ihrer ersten ‚Baader Investment Conference‘ in München. Ich habe heute von den C.I.R.A.-Gästen sehr viel Positives zu Ihrer Konferenz gehört. Fassen Sie vielleicht selbst bitte kurz zusammen, was die Intention hinter dem Event war? Der Termin ist ja mit dem Oktoberfest quasi aufgelegt ...

Baader: Ziel solcher Veranstaltungen war und ist es, Unternehmen und Investoren zusammenzubringen. Das ist gelungen. Bereits bei unserer ersten Baader Investment Conference trafen 600 Vertreter aus beiden Gruppen zusammen. Neben Unternehmenspräsentationen konnten wir knapp 1.000 Einzelgespräche organisieren. Für uns war es selbstverständlich, unsere österreichischen Unternehmenskunden auf diese Veranstaltung einzuladen, was bei den Investoren sehr gut ankam.

Es haben 19 österreichische Unternehmen in München teilgenommen, Ihr Research-Universum in Österreich umfasst derzeit noch nicht so viele Unternehmen. Kommt da jetzt eventuell mehr?

Baader: Wir haben uns sehr gefreut, dass sich bereits bei der ersten Konferenz 19 Unternehmen aus Österreich präsentiert haben. Im Research analysieren wir derzeit bereits elf österreichische Unternehmen. Zu vier weiteren Gesellschaften werden wir relativ kurzfristig die Coverage aufnehmen.

Ich weiß, dass es immer schwierig ist, so etwas den Veranstalter zu fragen. Aber: Welche Unternehmen aus Österreich haben sich besonders hervorgetan, sei es nun nach der Anzahl der One-on-Ones oder nach der Qualität des Vortrags? Vielleicht haben Sie ja auch eine kleine Anekdote für mich parat ...

Baader: Auch die kleineren österreichischen Firmen präsentieren sich seit Jahren pro-



fessionell auch internationalen Investoren. Unternehmen, die einen Tag an der Konferenz teilnahmen, hatten id.R. sechs bis acht Einzelgespräche. Firmen, die mehrere Tage auf der Konferenz verbringen konnten, hatten teilweise bis zu 19 Meetings.

Zurück zum C.I.R.A.-Tag; ich habe eben einem Panel zum Thema Research beigezogen. Sie waren auf dem Podium vertreten. Dem Thema Bezahlanalysen standen Sie sehr ablehnend gegenüber. Warum?

Baader: Bezahlte Aktien-Analysen werden von Investoren in der Regel nicht ernst genommen. Institutionelle Investoren erwarten unabhängiges Research.

Wie finanzieren Sie Ihr Research?

Baader: Als Investment Bank finanzieren wir uns hauptsächlich über die Wertpapierumsätze, die institutionelle Anleger über uns tätigen, also das Sekundärmarktgeschäft. Erfreulich ist natürlich auch, wenn uns Unternehmenskunden in ihre Eigen- und Fremdkapitaltransaktionen, das Primärmarktgeschäft, einbeziehen. Eine Querfinanzierung über Kreditvergabe oder Treasury-Geschäft ist, anders als bei Großbanken, für uns nicht möglich, da wir diese Arten von Geschäft nicht betreiben.

Abschließend: Welche weiteren Pläne verfolgen Sie am österreichischen Markt?

Baader: Wir haben das klare Ziel, unsere Marktposition bei den deutschen und österreichischen Aktien weiter auszubauen und der führende lokale Broker für Aktien aus den beiden Ländern zu werden; als Unternehmen, das sich überwiegend im Besitz unserer Familie befindet, haben wir hierzu auch den nötigen langen Atem.

”

Wien ist von München genauso nah wie Frankfurt und manche österreichische Orte erreichen Sie von München schneller als von Wien.

Nico Baader, Vorstand

“

Von der Baader Investment Conference in München direkt zum C.I.R.A.-Day in Wien – Österreich und Deutschland für die Baader Bank im Fokus



25 Jahre S Immo an der Börse: Immobilien überstehen Krisen

Holger Schmidmayr, Vorstand der S Immo AG

Der Tag, an dem die S Immo (damals noch Sparkassen Immobilien Anlagen AG) 1987 das Segment der börsennotierten Immobiliengesellschaften begründete, ging als „schwarzer Montag“ in die Geschichte ein. Der Dow Jones fiel innerhalb eines Tages um mehr als 22 Prozent, die Gründe für den ersten Börsen-Crash nach dem zweiten Weltkrieg sind bis heute umstritten. 25 Jahre später blicken wir auf einige turbulente, aber auch auf sehr erfolgreiche Zeiten am Kapital- und Immobilienmarkt zurück, in denen wir weder bei Gegen- noch bei Rückenwind von unserem Weg abgekommen sind.

Als wir uns 1999 entschieden, nach Osteuropa zu gehen – wir haben damals ein Bürogebäude in Prag gebaut –, befanden wir uns erneut in einer Pionier-Position. Der Markt war unbekanntes Terrain, die Preise niedrig, die Chancen und gleichzeitig die Risiken hoch. Dieser Herausforderung haben wir uns mit viel Geduld und wachsender Erfahrung gestellt. Schritt für Schritt haben wir neue Länder erschlossen, gleichzeitig aber auch immer für ein gesundes, stabiles Gegengewicht in den etablierten Märkten wie Deutschland und Österreich gesorgt.



© Christian Hauer

Heute ist die S Immo in acht Ländern investiert. Wir konzentrieren uns auf beste Lagen in EU-Hauptstädten und deutschen Millionenstädten. Die Qualität und die breite Streuung unseres Portfolios sind dabei



Der Tag unserer Erstnotiz ging als „schwarzer Montag“ in die Geschichte ein. Der Dow verlor 22 Prozent.



die Eckpfeiler unseres Geschäftsmodells und die Basis für stabile Erträge. Entscheidend für unser erfolgreiches Bestehen sind aber nicht zuletzt auch die Erfahrungen, die wir im letzten Vierteljahrhundert sam-

meln konnten, und die Leidenschaft, die wir in unsere tägliche Arbeit stecken.

Schwarze Montage wird es immer wieder geben. Der Kapitalmarkt wird auch in Zukunft Höhen und Tiefen erleben. Krisen werden kommen und wieder gehen. Aber gerade in turbulenten Zeiten entdecken viele Anleger Immobilien als solides Investment. Dies zeigt sich bei uns an erfolgreichen Verkaufsergebnissen, die zum Teil deutlich über den letzten Schätzwerten liegen. Denn Immobilien sind und bleiben stabile Werte und Investments zum Anfassen. Auf dieser Basis blickt die S Immo stolz auf ihre Vergangenheit und voller Optimismus in die Zukunft.

Als erste börsennotierte Immobilien-Investmentgesellschaft Österreichs steht die S Immo AG seit 1987 für Erfahrung, ein ausgewogenes Portfolio sowie nachhaltiges Wachstum. Die strategischen Kernaktionäre der Gesellschaft sind die Erste Group und die Vienna Insurance Group, zwei der größten Finanzinstitute in der Region. Die S Immo AG ist in Wohn-, Büro-, Hotel- und Geschäftsimmobiliën in Österreich, Deutschland, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Kroatien, Rumänien und Bulgarien investiert.

10 Jahre 3 Banken Österreich-Fonds: einmal Himmel und zurück

Alois Wögerbauer, GF 3 Banken-Generali KAG

Nach exakt zehn Jahren als Manager eines Österreich-Aktienfonds bleibt für mich bezüglich Liquidität ein klares Fazit – „einmal Himmel und zurück“. Gestartet im Jahr 2002 als noch einsamer Ruderer in der Wüste. Getrieben von der Osteuphorie und einer Welle von Liquidität zu neuen Markthöchstständen. Ernüchtert über die viel zu schlecht geredete aber so wichtige Rolle eines Kapitalmarktes und konstant sinkende Liquidität im Jahr 2012.

Und jetzt? 2012 sind die Aktienmärkte aller negativen Meldungen zum Trotz im Plus. Vielleicht hat die Renaissance der Aktie gerade begonnen – und keiner hat's bemerkt. Unter der schlechten Liquidität leiden Trader, Händler. Für einen Fondsmanager, der seine Hausaufgaben macht und strategisch denkt, hat sich nur eines verändert: Man muss von seinen Über- und Untergewichtungen mehr denn je überzeugt sein. Man braucht Zeit, um rein- und rauszukommen. Und in Folge dessen kann man die Meinung nicht zweimal pro Woche ändern. Man wird zum Strategen!

Langfristige Analysen bestätigen, dass gerade in Liquiditätsschwachen Märkten die Markteffizienz abnimmt – und damit die Chance auf Outperformance klar zunimmt. Interessant und eigentlich verwunderlich ist, dass aber gerade jetzt die Zahl der mutigen Stock-Picker abnimmt und die Zahl der Indexnachbauer zunimmt?! Dabei ist gegen Indexnachbau nichts einzuwenden – aber nur wenn man's dem Kunden auch sagt. Ob es aber legitim ist, „aktive“ Gebühren zu verlangen für „passives“ Management, ist allerdings schon eine andere Frage.

Fazit: Erfahrene Marktteilnehmer werden sich einer schlechteren Liquidität anpassen – auch wenn es ärgerlich ist. Die große Gefahr ist aber folgende: Gelingt es nicht, hier eine Verbesserung am Börsenplatz Wien herbeizuführen, dann werden wir weiter unsere Bewertungen machen – und dann am Ende der Analyse einen Liquiditätsabschlag einrechnen. Dass Wiener Aktien um 25 Prozent günstiger sind als der Rest der Welt, wird dann leider zum Dauerzustand! Selbst wenn die Qualität der Unternehmen besser ist als im Rest der Welt...



© Christian Hauer



In Zeiten schwacher Liquidität muss man von seinen Über- und Untergewichtungen mehr denn je überzeugt sein.



KESt-freie Einlagenrückzahlung für Privatanleger attraktiver als herkömmliche Dividende

Christian Wilplinger, Wirtschaftsprüfer/Steuerberater Deloitte



Etwas, das für Privatanleger Charme hat, kommt bei in Österreich börsennotierten Unternehmen in Mode.

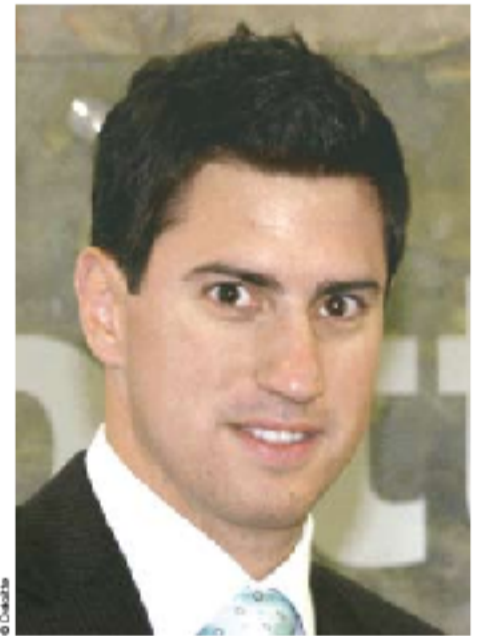


Die Einlagenrückzahlung scheint bei in Österreich börsennotierten Unternehmen langsam in Mode zu kommen. Dies hat für Privatanleger folgenden Charme: Durch eine Einlagenrückzahlung können private Aktionäre Ausschüttungen von Kapitalgesellschaften (zunächst) einkommenssteuerfrei beziehen und sparen sich die bei Dividenden anfallende KESt. Steuerlich gelten Einlagenrückzahlungen nämlich als Veräußerung. Im Ergebnis kommt es dabei zu einer Verminderung der Anschaffungskosten um den Betrag der Einlagenrückzahlung. Die (späteren) steuerlichen Folgen sind davon abhängig, ob die Anteilsveräußerung der neuen Besteuerung von Kapitalvermögen unterliegt, d. h. wann die Aktien erworben wurden (Sonderregeln bestehen für Beteiligungen von 1 Prozent oder mehr).

Beim „Altbestand“, das sind Aktien, die vor 1.1.2011 erworben wurden, führen ab 2012 durchgeführte Einlagenrückzahlungen zu keiner Steuerpflicht. Obwohl die Einlagenrückzahlung eine Veräußerung darstellt, ist diese für den Altbestand seit 2012 steuerfrei.

Für den „Neubestand“, das sind Aktien, die nach dem 31.12.2010 erworben wurden, hat die Reduktion der Anschaffungskosten einer ab 2012 durchgeführten Einlagenrückzahlung erst bei Verkauf des Titels aufgrund des höheren Veräußerungsgewinnes eine Steuerpflicht (KESt) zur Konsequenz. Die Einlagenrückzahlung bringt damit eine Steuerstundung. Dies gilt allerdings nur, solange die Einlagenrückzahlung nicht die Anschaffungskosten übersteigt. Bei Überschreiten der Anschaffungskosten tritt eine sofortige Steuerpflicht ein.

Im Ergebnis ist für Privatanleger die Attraktivität einer Einlagenrückzahlung größer, wenn Aktien zum Altbestand gehören und somit niemals Steuerpflicht eintritt. Aber auch bei nach dem 31.12.2010 erworbenen Titeln kann sich ein langfristiger Steuerstundungseffekt ergeben, sodass privaten Investoren mit einer Einlagenrückzahlung wohl jedfalls eine Freude bereitet wird.



© Deloitte

Fallbeispiel: Immofinanz und die Privatanleger

Der Talk mit CEO Eduard Zehetner und Konzernsprecherin Sandra Bauer fand kurz vor der HV statt. Kein Unternehmen ist so dahinter, dass Privatinvestoren ihre Stimmrechte ausüben.

Die Kampagne ‚Nutzen Sie Ihr Stimmrecht! Es geht um Ihr Vermögen‘ aus 2011 hat letztendlich zum IVA- David geführt. 2012 machen Sie die Aktion wieder. Was haben Sie verändert?

Eduard Zehetner: Ich glaube, es war eine Erfolgsstory, die wir nach 2012 fortgeführt haben. Da und dort haben wir natürlich gelernt. Und es ist im zweiten Jahr sicher auch einfacher, man braucht den Banken nicht alles neu zu erklären. Wir mussten da nicht sehr viel verändern.

Sandra Bauer: Was wir analog zum Jahr 2011 gemacht haben, ist das Mailing an rund 55.000 Privatanleger. Wir wollen informieren, wo wir stehen, haben wieder einen Folder produziert, damit man einen Überblick bekommt. Darin haben wir natürlich auch wieder auf die Hauptversammlung hingewiesen. Zehetner: Es gibt eine Vertretungsmöglichkeit einerseits durch die Sempers Constantia, weil wir dort viele Privatanlegerdepots haben, andererseits durch den IVA mit Rasinger und Knap, weil man sich hier unkompliziert vertreten lassen kann. Die Kosten tragen wir.

Ich möchte noch mal auf die 55.000 Adressen eingehen. Wirklich physisch per Post?

Bauer: Ja per Post – zusätzlich zum Folder haben wir im Mailing die Einladung zur HV am 5. Oktober und das Stimmrechtsübertragungsformular inkludiert. Wir wollen es Privatanke gern so einfach wie möglich machen, ihre Stimmrechte auszuüben.

Zehetner: Leider erreichen wir nicht alle Privatanleger, es müssten 15.000 mehr sein. Wir können es ja nur über die Banken machen und der Raiffeisen-Sektor spielt hier leider nicht mit, obwohl wir das Mailing zur Verfügung stellen und die Kosten ersetzen.

Bauer: Außerdem haben wir aber auch über die Medien mit einer Kampagne zur Stimmrechtsausübung aufgerufen, das spricht zusätzliche Leute an.

Im Vorjahr waren lt. Ihren Angaben 3.200 private Anleger mit einem Aktienkapital von knapp 94 Mio. Euro vertreten, das war ein Year-to-Year-Plus von 350 Prozent, bezogen auf die Anzahl der teilnehmenden Privaten, und von 60 Prozent, bezogen auf das vertretene Kapital. Steigerungen möglich? Zehetner: Steigerungen sind immer möglich, einfach deswegen, weil schon Bekanntheit da ist beim zweiten Mal. Natürlich ist der Neuigkeitswert nicht mehr so groß wie im Jahr eins. Aber wir werden diese Aktivitäten auch in Zukunft weiterführen.

Und wie groß war das Projektteam insgesamt? Wie viele Personen waren eingebunden? Im Web hat sich auch einiges getan...

Bauer: Wir machen das zu zweit. Und, richtig: Was im Vergleich zum Jahr 2011 neu ist, ist eine völlig überarbeitete Microsite im Web. Ankündigen können wir auch einen Privatanlegerevent, der soll noch in diesem Geschäftsjahr stattfinden, im Frühjahr 2013. Das genaue Konzept steht noch nicht, aber es soll ein wenig in Richtung Messesstände gehen, wo die einzelnen Assetklassen erklärt werden. Damit die Privatanleger auch einmal ein Gefühl bekommen, was wir im operativen Geschäft machen, damit das nicht alles auf einem so abstrakten Level stattfindet.

Spannend. Wir sitzen in der Trophy-Immobilie der Immofinanz am Wienerberg. Werden Sie den Privatanlegerevent hier machen? Z.B. im Kino unten?

Bauer: Ja, eventuell auch oben im 35. Stock, das kommt ganz darauf an, wie groß das Interesse sein wird. Das werden wir dann ja bei den Anmeldungen sehen.

Zehetner: Wir haben hier untertags viele Optionen, vielleicht ein bisschen Sightseeing oben, dazu Event unten.

Bauer: Es passiert immer mehr Austausch – ein wichtiges Signal an den Kapitalmarkt: z.B. über unseren Company Blog. Wir sind an einem Dialog interessiert und stellen uns auch kritischen Themen. Ich glaube, es wird immer stärker in diese Richtung gehen.

Vor einem halben Jahr haben wir davon gesprochen, dass 40 bis 45 Prozent der Immofinanz-Anleger Private sind. Hat sich daran etwas geändert Ihrer Meinung nach?

Zehetner: Nein, das ist immer noch richtig. Das ist eine Größe wie Klagenfurt in etwa. Bauer: Wir machen ja auch immer Shareholder-IDs.

Was steht im Schlussquartal noch an bei Immofinanz? Dass Sie bei der Gewinnmesse dabei sind, habe ich gelesen...

Zehetner: Ja, wie jedes Jahr. Stand plus ‚Star des Stundes‘ und Podiumsdiskussionen, zum Anleihenmarkt und zu Immobilieninvestments.

Bauer: Im vergangenen Jahr hatten wir gutes Feedback, Herr Zehetner hat sich einen halben Tag den Privatanlegerfragen gestellt. Die Privatanleger können das kaum fassen.

Österreich ist also klar die Nr. 1 bei den Privaten, das ist aufgrund der Geschichte des Unternehmens klar. Gibt es eigentlich ein zweites Land, das sich schon langsam aufbaut, beispielsweise Deutschland? Hier haben ja einige Börsenbriefe mit den Wandelanleihen gutes Timing bewiesen und generell notieren die Immobilien-Wertpapiere ja dort näher beim NAV...

Zehetner: Deutschland ist noch nicht so sichtbar, wir sind einer speziellen Minderheit bekannt. Viele Häuptlinge der deutschen Fondsmanager sitzen ja auch in London. Aus der Immoeast-Zeit haben wir einige osteuropäische Fonds, die bei uns investiert sind. Wir werden mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Listing an der Warschauer Börse haben. Aktuell geht es um die Bestätigung der rechtlichen Rahmenbedingungen, zum Beispiel, ob wir mit Englisch als Sprache auskommen, weil das für die Geschwindigkeit bei Adhoc-Meldungen wichtig ist, oder wie das Ausstiegsszenario aussieht.

Vielleicht noch ein kurzes Wort zu Amerika, Sie haben ja vor einem halben Jahr das ADR-Listing gestartet und waren erst Mitte September wieder auf Roadshow. Wie sind Sie zufrieden?

Zehetner: Realistischerweise muss man sagen, dass das noch unmerkbar ist. Amerikaner blicken nicht nach Osteuropa derzeit. Nur ein paar Spezialisten schauen über den Tellerrand. Wir hatten eine Telefonkonferenz über 21st Austria mit zwei Morgan Stanley-Fondsmanagern, einer osteuropäischen Ursprungs, der andere war ein Inder. Das findet man häufig. Auswanderer aus Osteuropa interessieren sich doch für die Heimatregion.

‚21st Austria‘ interessiert mich genauer, wie ist das gelaufen?

Zehetner: Für uns ist 21st Austria sehr wichtig, nämlich Österreich und Osteuropa bei angloamerikanischen Investoren zu verankern. Dabei haben wir auch gelernt, dass Mitterlehner ein ‚Nation Branding‘-Projekt betreibt. Das war interessant. Keine Unterlagen, es wird nur geredet...

Bauer: 21st Austria gibt es nun ein Jahr, jetzt kommt Schwung in die Sache. Im Oktober kommen neun für uns relevante Meinungsbildner nach Österreich.



Eduard Zehetner ist für Privatanlegere ein ‚greifbarer‘ Unternehmenslenker. Und er sucht die Interaktion. Im Interview spricht er auch über institutionelle, die ihm sagen, wie er seinen Job anders machen soll. Und über die Initiative ‚21st Austria‘.

Zehetner: Ich glaube, es muss auch jeder Partner diese Geschichte laufend promoten. Wir planen das standardmäßig ein, aber insgesamt ging mehr. Man kennt das ja: Erst, wenn man etwas selber nicht mehr hören kann, bemerken es die anderen. Ich halte die Initiative für sehr gut. Es muss was getan werden. Wir promoten ja unter eigenes Geschäft. Die Frage bei 21st Austria war, ob man das durchhält. Es gibt ja auch börsennotierte Unternehmen, die kein Osteuropageschäft haben und trotzdem bei 21st Austria dabei sind. Dieses Problem hat die Immofinanz nicht.

Und ein genereller Ausblick?

Zehetner: Polen und Tschechien werden als Länder, in denen man investieren sollte, genannt. Aber generell ist große Verunsicherung bzgl. der Euro- und Bankenkrise da. Osteuropa wird derzeit nicht als Wachstumsregion wahrgenommen. Die Fonds haben generell eine noch sehr niedrige Aktienquote. Wenn der wirtschaftliche Aufschwung, wenn Wachstum kommt, geht das aber alles von selbst. Darüber hinaus können wir als Immofinanz nur versuchen, vernünftige Ergebnisse zu machen, mehr Cashflow zu generieren und die Dividende zu erhöhen. Ich war vor wenigen Tagen in Benelux – Amsterdam, Den Haag und Brüssel, bei diesen Leuten wie z.B. ING hatte ich einen ganzen Tisch voller Fondsmanager, die bei uns engagiert sind. NAV ist klar, sichert nach unten ab, aber es geht in erster Linie um Dividenden und Aktienrückkäufe. Bei Immobilienaktiengesellschaften gibt es ja ein zentrales Problem, vor allem in Richtung Amerika und der City. Für diese Immobilienleute ist alles ein REIT – ein Real Estate Investment Trust. Die verstehen das Geschäftsmodell einer Immobilien-AG nicht, die zeitlich unbegrenzt über das Eigenkapital verfügt und nach Verkäufen immer wieder reinvestiert und nicht in fünf Jahren das Eigenkapital wieder zurückzahlen muss. Man lässt sich auf unser Geschäftsmodell nicht wirklich ein. Natürlich können Immobilienunternehmen keine Innovationen wie z.B. Apple erzeugen, aber wir sind auf Bestand ausgerichtet ist. Und jeder Fondsmanager erzählt mir, was zu tun ist...

Wie die Tatsache, dass jeder Fußball-Teamchef ist.

Zehetner: Genau. Und genau das war in der Industrie nicht üblich. Wenn ich als RHI-CFO Dinge wie Leistungsverträge oder Roboter erklärt habe, wurde das so akzeptiert. Bei den Immobilien erklärt mir jeder, was ich anders machen soll.



Sandra Bauer ist bei der Immofinanz für das Stimmrechtsprojekt zuständig. Nun plant sie einen Event für Privatanleger.

Fallbeispiel: Re-IPO, eine österreichische Spezialität

Im Rahmen eines „Cafe BE“-Roundtables für den „Börse Express“ war Zeit für die Spezialfrage zur Trendgeschichte „Re-IPO“. Lenzing machte es erfolgreich vor. Jetzt kommt die Uniqqa.



Wolfgang Matejka (Matejka & Partner), Günther Artner (Erste Group), Thomas Neuhold (Kepler).

Roland Neuwirth (Salus Alpha), Bernd Maurer (RCB).



zwei Wochen später wurde es wieder probiert. Wenn die Börsen mitspielen und auch sonst alles passt, sind auch bei Uniqqa viele Konstellationen drin. Strategisch ist viel möglich, Re-IPO ist eine gute Überschrift. Bernd Maurer: Lenzing ist ein tolles Paradebeispiel für alles, was für Re-IPOs gilt, das ist ja eine neue Wortkreation.

Ist das eigentlich eine österreichische Sache? Wenn man googelt, findet man nicht viel Uniqqa und Lenzing dominieren, dazu auch die Istanbul-Kapitalerhöhung von Do&CO ...

Maurer: Re-IPO klingt jedenfalls besser als Kapitalerhöhung. Lenzing war eben das Paradebeispiel.

Auch die Vienna Insurance Group war da Role-Model, nur hat man es damals noch nicht Re-IPO genannt ...

Maurer: Die Uniqqa hat aggressiv gesetzte Ziele, vom Freefloat und der Market Cap wäre die Uniqqa nach einem Re-IPO sehr interessant. Man hat auch sehr früh gesagt, was man vorhat. Hoffen wir und schauen wir, ob das so klappt.

Günther Artner: Das Thema Re-IPO bei der Uniqqa hat dazu geführt, dass die Aktie mal gesunken ist, weil man sich die Bewertung näher angesehen hat. Die Aktie ist immer deutlich über dem Buchwert gelegen, auf dem aktuellen Niveau ist es aber zu einer fairen Bewertung gekommen. Leider sehe auch ich Börsenrückzüge immer stärker. BWT, Pankl, KTM, dazu Aktienrückkäufe. Das Aktienangebot wird immer kleiner. Wir werden über Monate sehen, dass das Angebot sinkt, bei gleichzeitig steigender Nachfrage kann es positive Kurseffekte geben. Uniqqa muss ich sagen: Ich finde es wirklich toll, was gesagt wurde; als Einstieg ist es zu früh.

Ende September trafen die Börse Wien-Experten Günther Artner (Erste Group), Wolfgang Matejka (Matejka & Partner), Bernd Maurer (RCB), Thomas Neuhold (Kepler) und Roland Neuwirth (Salus Alpha) den Autor dieses Fachhefts zu einem Quartalsausblick; eine gute Gelegenheit für ein schnelles Re-IPO-Wordrap.

Das Thema Re-IPO ist bei Lenzing gut gelaufen, die Uniqqa kommt jetzt auch sehr früh mit der Re-IPO-Ansage. Meinungen – ein Trend?

Roland Neuwirth: Das Thema ist positiv, die Realität zeigt aber leider gegenteilige Dinge, siehe BWT. Ich sehe auf Sicht zwei Jahre eher Squeeze Outs. Ich sehe die Uniqqa als Kaufempfehlung für Mutige.

Ist das eine Spekulation auf eine verstärkte Kapitalmarktpräsenz?

Neuwirth: Die Uniqqa war nie eine günstige Versicherung von der Bewertung her, die Aktie ist aktuell illiquidd. Die Hoffnung, die es gibt, ist die Hoffnung auf den Raiffeisenkonzern und den neuen Uniqqa-CEO Andreas Brandstetter, das Unternehmen in der Profitabilität zu verbessern. Die Konstellation kann ja auch so sein, dass statt einem Re-IPO ein Börsenrückzug kommt. Das Bemühen eines Re-IPOs ist absolut in Ordnung. Man muss ja auf Talanx schauen: Das IPO wurde ab gesagt,

Weitere Kandidaten?

Artner: Eventuell Agrana, da mussten wir die Coverage wegen Illiquidität einstellen. Agrana ist ein grosses und gutes Unternehmen, das könnte ich mir gut vorstellen.

Wolfgang Matejka: Vom Thema Re-IPO stelle ich mir vor, was in einem Unternehmen vorgehen muss, damit so etwas passiert. Wenn Banken kein Geld geben und der Kapitalmarkt sagt, ich gebe es dir schon, wenn du dich änderst und zwar langfristig; dann finde ich das gut. So gesehen ist das Thema Uniqqa ein Positives und es sollte für die Mutigen gar nicht mehr so viel Mut erfordern. Auch weitere Kandidaten kann man suchen, in dem man schaut, wer Probleme mit der Finanzierung bekommt.

Also Fazit: Die Unterscheidung zwischen Kapitalerhöhung und Re-IPO ist verschwindend. Aber vom Marketing her ein Riesenschied. Und Eine Uniqqa gehört in den ATX.

UND WIE SIEHT ES MIT IPOs AUS?

Börse-Chefin Birgit Kurus sagte inlässlich der C.I.R.A.-Jahrestagung Anfang Oktober: „Es gibt keine IPOs; nicht nur in Österreich, leider dann international auch nicht in Österreich. Ich bin in sich realistisch genug, zu sagen, dass auch in den kommenden Wochen nicht die grosse IPO-Welle kommen wird. Die Unternehmen können sich dafür günstig über Corporate Bonds refinanzieren, das wird stark in Anspruch genommen.“ Man müsse aber auch erwähnen, dass das Interesse an den IPO-Workshop der Wiener Börse aktuell sehr gross sei. Man werde in die Richtung nicht drinnen herunkommen, wieder Eigenkapital über die Börse zu holen. Als Stichwörter nannte Kurus Base I LLC Co. – Umplatzierungen, Teilplatzierungen, z.B. bei der Post, würden viel Sinn machen. Kurus: „Ja die Heimabörse. Man hat gesehen, dass Unternehmen, die an ausländischen Börsen notiert haben, später in ihrem Listing doch nach Österreich gekommen sind.“ Der Kapitalmarkt werde nach wie vor dominant von der Politik (WR-KES, FTS – Sachen, die nicht unmittelbar zu einer Förderung beitragen würden). „Das ist das gefürchtete, dass die Privatbanker-

Anzahl erschreckend niedrig wurde.“ Die Liquidität sei natürlich ein Problem.

Die Wiener Börse hat ein B-Rink-Programm zur Erhöhung der Liquidität:

1. Potenzielle Handelseinnehmer;
2. Bereits zugelassene Handelseinnehmer;
3. live stehen im h- und AI stand (Roadshows);
4. Einflüssen, welche Maßnahmen (z.B. Erhöhung Freefloat) sie setzen können, die zu einer Erhöhung der Umsätze beitragen;
5. Wir sprechen flächendeckend in ganz Österreich mit Unternehmen, die aus unserer Sicht für geeignet wären, um ihre Bedürfnisse zu stärken; wir gehen dabei nicht faktisch, sondern strategisch vor, also im IPOs im Hinblick auf die nächsten Jahre;
6. Alle heimischen Kapitalmarktaktivitäten – Wir eine generelle positive Kapitalmarktstimulierung;
7. Mit Finanzintermediären, vor allem österreichische Banken;
8. ÖIAG und Politiker bzgl. weiterer Platzierungen.



Birgit Kurus beim „C.I.R.A.-Day“.

Fallbeispiel: Red Bull würde auch in N.Y. gefallen

Tim Schäfer ist US-Korrespondent zahlreicher deutschsprachiger Medien. Beim Treffen im Wiener Café Stein spricht er über die Telekom, Red Bull, die Banken sowie relaxte und offene Milliardäre.

Tim, wie man deiner Website „www.tim-schaefermedia.com“ entnehmen kann, triffst du in New York immer wieder wesentliche Persönlichkeiten, u.a. bin ich da bei Guy Wyser-Pratte hängengeblieben; vor zehn Jahren hatte die AUA den Einstieg Wyser-Prattes in einer Aussendung bejubelt, lange war er leider nicht an Bord. Nun generell: Wie kommt man zu diesen Ehren, seit wann bist Du journalistisch tätig?
 Tim Schäfer: Ich bin seit mehr als zehn Jahren Finanzjournalist. 2006 bin ich nach New York gegangen, weil der Markt dort am spannendsten ist. Man trifft dort auch die grössten und spannendsten Investoren. Es ist relativ einfach, mit Leuten wie Guy Wyser-Pratte in Kontakt zu treten. Obwohl der Markt so gross ist, ist es doch eine kleine Community. Vielleicht gibt es so 15 bis 20 einflussreiche Milliardäre, und diese sind in der Regel den Medien gegenüber recht aufgeschlossen – mehr, als das in Europa der Fall ist. Nun, es gibt ein paar Profi-Anleger, die achten strikt auf die strengen Regularien und meiden generell die Presse. Ich schreibe aus dem Finanzviertel in Manhattan für europäische Medien, u.a. für die *Buro am Sonntag* in Deutschland, das Börsenportal, www.finanzen.net, das *WirtschaftsBlatt* in Österreich oder die Börsenbriefe ‚Prior Global‘, ‚Prior Gold‘ und ‚Prior Börse‘. Das sind im Grunde meine grössten Kunden. Dazu mein Blog.

Jetzt zum österreichischen Aktienmarkt. Du hast dich ja im Vorfeld unseres Talks ein wenig umgehört...

Schäfer: Österreich ist eine Nische fernab der Wahrnehmung, das sagen die meisten. Obwohl das eigentlich auch für Deutschland gilt. Man muss schon sagen, dass grosse Unternehmen aus dem deutschsprachigen Raum Aufmerksamkeitsprobleme haben. Trotzdem: Du hast zuvor die ‚Trüffeljäger‘ angesprochen wie Guy Wyser-Pratte. Für solche Leute ist der Wiener Markt hochinteressant. Oder auch Carlos Slim. Da spielt einfach rein, dass der Markt nicht so transparent ist und die Bewertungen daher günstiger sind.

... Jim Rogers nicht zu vergessen, der hat ja Wien überhaupt wahrgenutzt seinerzeit in den Achtzigern. Dazu einige Pensions-

fonds, deren Stakes an Österreich-Aktien man immer wieder in den Bloomberg-Filings sieht.

Schäfer: Genau. Es ist ja so, dass sich im ‚Dow Jones 30‘ jeder alles ansieht, Wien ist hingegen unentdeckt, das ist für Spezialisten interessant. Carlos Slim z.B. ist ja bekannt für Value Investing, der deckt sich gern bei Grosskonzernen ein, wenn diese in die Krise kommen. Das hat er u.a. bei der *New York Times* gemacht, hat Geld eingebracht, war aber auch ein aktiver Investor. Mit dem reichsten Mann der Welt im Hintergrund geht einfach mehr. Das gleiche ist jetzt bei der Telekom Austria passiert, die ist ja hoch verschuldet. Ich denke, Slim würde nicht zögern, hier auch Kapitalerhöhungen entscheidend mitzutragen.

Slim wird als ‚Friendly Investor‘ wahrgenommen in der Community, liege ich da richtig?

Schäfer: Ja, er unternimmt, so weit ich das weiss, keine feindlichen Übernahmeversuche. Er hat ein gutes Händchen, ist mit viel Kapital ausgestattet. In New York rechnet man damit, dass er im europäischen Telekommarkt gross mitmischen wird. Dass er schon einige Opportunitäten etwa in den Niederlanden wahrgenommen hat, kann man ja nachlesen. Da könnte noch viel mehr kommen.

Und sonst?

Schäfer: Red Bull wäre ein Riesenthema, das gefiele besonders den Profis an der Wall Street. Da wäre auch ein Dual-Listing Wien/New York sehr spannend. Ein Red Bull-IPO hätte wohl eine ähnliche Aufmerksamkeit wie jenes von Facebook, nur ist Red Bull halt eine solidere Geschichte. Ich habe in meinem Blog immer davor gewarnt, in Facebook Aktien zu gehen, die Bewertung war absurd hoch. Red Bull würde mir wirklich gut gefallen – Energydrinks, Koffein, Kaffee, das sind ganz grosse Themen, der Konsum nimmt weltweit zu.

Die Telekom und unser langjähriges Wunsch-IPO Red Bull haben wir angesprochen. Zum Rest des ATX: Ist dir da etwas aufgefallen? Du besuchst ja hier und da Konferenzen...

Schäfer: Ja, auf Branchenkonferenzen, z.B. Bankenkonferenzen, trifft man auch die börsennotierten österreichischen Grossbanken. Grundsätzlich ist es so, dass die Amis interessiert sind, wenn es um Banken geht. Da erreicht erstaunlich Kleines viel Aufmerksamkeit, z.B. Bankensteuern in Österreich und Ungarn. Dazu die Kritik, dass der Steuerzahler an der Rettung der österreichischen Banken nicht mit einer Rendite beteiligt wurde. Das Interesse an Nischenthemen aus der Sicht der Amerikaner hat hingegen leider abgenommen. Trendthemen an der Wall Street sind Turnaround-Stories, Dividenden und Geduld-Investments à la Carlos Slim. Der steigt ja nicht für ein halbes Jahr ein. Die Trader sind draussen. Daher gehen die Börsenumsätze zurück, auch bei Euch in Österreich, wie ich immer wieder lese.

Du hast dich bei der Deutschen Vereinigung für Finanzanalyse und Asset Management (DVFA) als Aktienanalyst ausbilden lassen. Lust, auch österreichische Unternehmen zu analysieren?

Schäfer: Aber ja doch. So etwas interessiert mich immer.

In Österreich ist Bezahlforschung ein Thema. Analysierst du gratis?

Schäfer: Ja. Ich als Journalist verlange natürlich kein Geld von den Unternehmen.



Tim Schäfer (l.) und Christian Drastil im Café Stein in Wien. Schäfer war 2x Zweiter beim ‚Finance Blog of the Year‘ in Deutschland, Drastil 2x Sieger (1x mit be24.at, 1x mit christian-drastil.com). Die Konkurrenz: 180 Blogs.







iPhone-App:
Erfassen von Zahlenscheindaten wird zum Kinderspiel.

So wird aus Ihrem iPhone Ihre Bank.

Erlidigen Sie mit Raiffeisen ELBA-mobil alle Bankgeschäfte sicher und bequem am Smartphone:

- Kontostand einsehen
- Umsatzübersicht Kreditkarten, Wertpapierdepots und Sparguthaben
- Mobile Überweisungen
- BankAutomaten- und Banken-Suche uvm.

Und mit der gratis „Raiffeisen Meine Bank“ iPhone-App können Sie zusätzlich:

- Zahlenscheine scannen und online bezahlen

Infos unter www.raiffeisen.at/elba-mobil

Wir setzen uns für den Finanzplatz Wien ein:

3 Banken-Generali
Investment-Gesellschaft m.b.H.



BAADER
Die Bank zum Kapitalmarkt.



be.public



Deloitte.

